

In eiferläufig.



Man n (mit seiner Frau am Ufer promenierend, als eine junge Dame im Wasser um Hilfe ruft): Soll ich ihr nachspringen? Frau: Meinnetwegen! ... Das sag' ich Dir aber: bleib' mir nicht zu lange unten!

Beim Spiritisten.



Es thut mir leid — aber Sie sehen, alle Bemühungen sind vergebens, den Geist Ihres seligen Vaters herbeizurufen! ... Was war denn Ihr Gatte? — Schlußmann!

Reflexion. Alte Jungfer (mit ihrer neuesten Photographie unzufrieden): Ich weiß nicht, früher hat man überhaupt viel schöner photographirt!

Ein edler Mensch.



Herr Chef, in der Faktura von B. Mayer & Sohn ist ein Rechenfehler von zehn Mark zu seinem Nachtheil; sollten wir ihn nicht aufmerksam machen? ... Lassen Sie's lieber, wollen Sie Ihrem Kollegen dort mit Gewalt e Verdruß schaffen?

Sie kennen sich. Wie kommt es denn, daß sich die Frau Hauptmann und die Frau Rath so auffallend meiden, obwohl sie doch erst seit gestern einander vorgestellt sind? ... Und wie! Bei denen hat einmal zufälligerweise Dienstmädchenaustausch stattgefunden.

Das unbestimmte Alter.



Die Tochter des Rechnungsrathes fragte mich gestern, sie stehe im 30. Lebensjahre. ... Soviel ich weiß, sitzt sie schon im 40.

Bestätigung. Der Müller scheint ein rechter Proch zu sein. ... Und ob! ... Der verheuert dreimal mehr Kapital — als er wirklich hat.

Fortschritt. A.: Sag mal, Freund, hast Du dein neues Tüsch-Tüsch schon vollständig in der Gewalt? B.: Bin tollfoll fortgeschritten! Jahre jetzt die Leute schon um, ohne selbst Schaden zu nehmen.

Das Bild der Mutter.

Novellette von Selma Lagerlöf.

In einem der hundert Häuser des Fischerdorfes, die einander alle an Form gleichen und gleich hohe Schornsteine haben, wohnte der alte Lotse Mattsson.

Alle Stuben sind im Fischerdorfe gleich möblirt, auf allen Fensterbrettern stehen dieselben Blumen, in allen Eckkränzen findet man Rosen und Koralen, und an allen Wänden hängen gleiche Bilder. Und alle Menschen leben im Fischerdorfe nach altergebrachter Sitte dasselbe Leben.

An der Wand über dem Bette hatte der alte Mattsson ein Bild seiner Mutter hingehängt. Einmal Nachts träumte er, daß dieses Bild aus seinem Rahmen trete, sich vor ihn hinstelle und mit lauter Stimme sage: Du mußt heirathen, Mattsson!

Der alte Mattsson begann da dem Bilde seiner Mutter so gleich auseinander zu setzen, daß dies unmöglich sei. Er sei ja siebzig Jahre alt. ... Doch das mütterliche Bild wiederholte mit nur noch größerem Nachdruck: Du mußt heirathen, Mattsson!

Der alte Mattsson hatte vor dem Bilde seiner Mutter großen Respekt. Es war in vielen Streitigkeiten seinen Rathgeber gewesen, und er hatte sich stets gut dabei gefanden, wenn er ihm gefolgt war. Doch diesmal konnte er sich keine Handlungsweise nicht recht erklären.

Es schien ihm, als handle das Bild vollständig im Widerstreite mit früher ausgesprochenen Ansichten. Obgleich er träumte, erinnerte er sich doch klar und deutlich, wie es gewesen war, als er sich zum erstenmale hatte verheirathen wollen. Er hatte er sich zur Trauung angesetzt, war der Nagel, an dem das Bild hing, mit demselben zu Boden gefallen.

Der alte Mattsson hatte vor dem Bilde seiner Mutter großen Respekt. Es war in vielen Streitigkeiten seinen Rathgeber gewesen, und er hatte sich stets gut dabei gefanden, wenn er ihm gefolgt war. Doch diesmal konnte er sich keine Handlungsweise nicht recht erklären.

Als er sich zum zweitenmal zur Trauung ankündete, war es ebenso gegangen. Das Bild war wieder von der Wand gefallen, und diesmal hatte er es nicht gewagt, ihm ungehorsam zu sein. Er machte sich, trotz Braut und Hochzeit, aus dem Staube, verheuerte sich als Matrose und fuhr mehrere Male um die Erde, ehe er sich zu Hause nieder setzen zu lassen getraute. ... Und nun sieht dieses Bild von der Wand nieder und befahl ihm, sich zu verheirathen! Wie gut und gehorsam er auch war, konnte er sich doch des Gedanken nicht erwehren, daß es ihn zum besten habe.

Doch das mütterliche Bild, das die strengen Züge, die scharfe Winde und salzige Meeresschaum ausmeißeln können, wieder gab, stand ebenso ernsthaft wie vorher vor ihm. Und seine Stimme, die sich bei jahrelangem Ausbleiben von Fischeren auf dem Markte der Stadt gelübt und gefächelt hatte, wiederholte: Du mußt heirathen, Mattsson!

Der alte Mattsson hat da das Bild, doch daran zu denken, in welchem Kreise er lebe. Alle hundert Häuser des Fischerdorfes hatten ein solches Dach und weißgetünchelte Wände, alle Boote des Fischerdorfes hatten dieselbe Bauart und gleiches Taktwerk. Keiner pflegte dort etwas Ungewöhnliches zu thun. Die Mutter wäre die erste gewesen, sich dieser Geirath zu widersetzen, wenn sie nicht lebte. Sie hatte ja stets strenge auf Braut und Ordnung gehalten. Und es war in diesem Fischerdorfe weder Braut, noch galt es für schicklich, daß siebzehnjährige Greise sich verheiratheten.

Da streckte das Bild seine beringte Hand aus und befahl ihm geradezu zu gehorchen. Mutter hatte stets einen so unbedingten Gehorsam gebietet, daß er sich nicht aufmachte, wenn sie so in schwarzem Taffet mit vielen Garnierungen gekommen war. Die große hübsche Goldbroche und die schwere, klappernde Goldkette hatten ihn stets erschreckt. Wäre sie in ihren Marktskleidern mit dem gemürfelten Kopftuche und der mit Fischschuppen bedeckten Schürze gekommen, hätte er nicht so großen Respekt vor ihr gehabt. Das Ende vom Liede war nun, das er versprach, sich zu verheirathen. Und da troch das Bild wieder in seinen Rahmen.

Am nächsten Morgen erwachte der alte Mattsson in großer Angst. Es fiel ihm nicht ein, dem Bilde seiner Mutter ungehorsam zu sein. Er wachte natürlich, was für ihn am besten war. Aber er schauerte doch vor der Zeit, die nun kommen sollte.

Am selben Tage hielt er um die häßlichste Tochter des ärmsten Fischers an, eine Kleine, deren Kopf tief zwischen den Schultern hiede und die einen vorstehenden Unterleib hatte. Die Eltern sagten ja, und man bestimmte den Tag, an dem das Brautpaar zur Stadt gehen und das Aufgebot besellen sollte.

Ueber windige Strandvögel und morastige Gemeinweiden geht der Weg vom Fischerdorfe nach der Stadt. Er ist eine Viertelmeile lang, und das Geräusch der Bewohner des Fischerdorfes sein reich genug, um ihn mit buntem Silbergeplätscher auf klingen lassen zu können. Einen eigenthümlichen Reiz würde dies dem Wege verleihen. Glänzend wie ein Fischbauch würde er sich mit seinen weißen Schuppen zwischen Niedrigem und Hühen, in denen es von Stacheln und melancholischen grünen Jägerkröschchen wimmelt, hindurchschlingeln. Die diesen menschenleeren Boden schmückenden Gänseblümchen und Mandelblumen würden sich in den blanken Silbermünzen spiegeln, die Disteln schüßend ihre Stacheln über sie ausbreiten, und der Wind einen klingenden Refonanzboden finden, wenn er auf den Binsen und Telephonbräuten der Gemeinweide spielt.

Der alte Mattsson war nicht in Ordnung gewesen. Aus dem Aufgebote hatte nicht werden können. Dies kam daher, daß er seiner Braut das vorige Mal entlaufen war. Es verging einige Zeit darüber, daß der Pastor seine Wege an das Konfessionarium schrieb und für ihn die Erlaubniß, eine neue Ehe zu schließen, auszuwirken suchte.

Während dieser Wartzeit ging der alte Mattsson an jedem Expeditions-tage in die Stadt. In der Pastors-Expedition setzte er sich bei der Thür hin und wartete dort still und geduldig, bis alle ihr Anliegen angebracht hatten. Dann erhob er sich und fragte, ob der Pastor etwas für ihn habe. Nein, es sei nichts da. Der Pastor wunderte sich über die Nacht, welche die alles bewingende Liebe über diesen alten Mann erlangt hatte. Dort sah er in seiner viden Tristotade, den hohen Seestiefeln und dem vom Winde mitgenommenen Südwester, mit seinem scharfen, klugen Gesichte und dem langen grauen Haare und wartete auf die Erlaubniß zum Heirathen. Dem Pastor schien es sehr seltsam, daß der greise Fischer ein so ungeschicktes Sehnen hatte ergreifen können.

„Ihr scheint es sehr eilig mit der Hochzeit zu haben, Mattsson,“ sagte der Pastor. „Oh ja, es ist das Beste, daß es bald geschieht.“ „Könnet Ihr Euch die Sache nicht eben so gut aus dem Sinn schlagen? Ihr seid nicht mehr jung, Mattsson.“ Der Pastor sollte sich nicht zu sehr darüber wundern. Er wußte recht gut, daß er zu alt sei, aber er sei gezwungen, sich zu verheirathen. Es gehe nun einmal nicht anders.

Und so kam er ein halbes Jahr lang allwöchentlich wieder, bis die Erlaubniß endlich kam. Während der ganzen Zeit war der alte Mattsson ein gehobter Mann. Rund um den grünen Trockenplatz, wo die braunen Rege aufgehängt waren, an den mit Cement abgeputzten Hafensmauern entlang, an den Fischschuppen auf dem Markte, wo Dorsch und Krabben verkauft wurden, und weit draußen im Sande, wo man den Heringszug verfolgte, brauste ein Sturm von Erlaunen und Spott. „Mattsson, der vor seiner Hochzeit fertig, will sich verheirathen!“ Und man verhochte wieder die Braut noch den Bräutigam. Doch das Allerhöchste für ihn war, daß Niemand mehr über die ganze Sache lachen konnte als er selbst. Keiner konnte sie lächerlicher finden. Das Bild der Mutter brachte ihn beinahe zur Verzweiflung.

Es war am Tage des ersten Aufgebotes. Der alte Mattsson, noch immer ein von Spottregen und der allgemeinen Verwunderung gehobter Mann, ging am Nachmittag auf die Mole bis an den weiß abgeputzten Leuchtturm, um allein zu sein. Dort traf er seine Braut. Sie sah und weinte. Da fragte er sie, ob sie lieber einen anderen hätte haben wollen. Sie trachte kleine Rathhülle von der Leuchtturmwand ab und warf sie in's Wasser. Anfangs antwortete sie nicht. „Magst Du einen anderen leiden?“ „Oh nein, durchaus nicht.“ Draußen am Leuchtturme ist es schön. Das klare Wasser des Sundes umspielt ihn. Der flache Strand, die kleinen regelmäßigen Häuser des Fischerdorfes und die Stadt in der Ferne, alles überstrahlt das Meer mit seiner ewigen Schönheit. Aus dem feinen Nebel, der gewöhnlich im Westen den Horizont verhüllt, eilt hier und da ein Fischerboot hervor. Mit ihrem Kreuzen heuert es auf den Hafen zu. Das Wasser rauscht munter um den Vorderleib, wenn es in die enge Hafeneinfahrt einläuft. Im selben Augenblicke werden die Segel leise eingezogen. Die Fischer schwingen fröhlich grüßend die Mägen, und unten im Boot liegt glühend die gewöhnliche Beute.

Während der alte Mattsson draußen am Leuchtturme stand, fuhr ein Boot in den Hafen ein. Ein junger Mann, der am Steuer saß, läufete den Hut und nickte dem Mädchen zu.

Der Alte sah ihre Augen aufleuchten. „Ei,“ dachte er, „Du hast Dich in den häßlichsten Burichen des ganzen Dorfes verlobt. Ja, den bekommt Du nie im Leben. Da kannst Du mich ebenso gut nehmen, wie auf den zu warten.“

Er merkte, daß er dem Bilde der Mutter nicht entgegen konnte. Hätte das Mädchen einen geliebt, den sie dem Anschein nach hätte bekommen können, so hätte er eine passende Veranlassung gehabt, zurückzutreten. Doch nun nützte es nichts, sie freizugeben.

Vierzehn Tage später war die Hochzeit und ein paar Tage darauf kam der große Novembesturm. Einmal des Boote des Fischerdorfes geriet da in's Treiben den Sund hinaus. Steuer und Masten waren fort und das Boot ließ sich nicht lenken. Der alte Mattsson und fünf andere waren an Bord und trieben zwei Tage lang ohne Nahrung umher. Als sie georgen wurden, waren sie vor Kälte und Mattigkeit ganz erschöpft. Das ganze Boot war mit einer Eistruste bedeckt, und ihre nassen Kleider in der scharfen Kälte steif gefroren. Der alte Mattsson hatte sich dabei so er-fürdet, daß er nie wieder gesund wurde. Er lag zwei Jahre trant, und dann erliefte ihn der Tod.

Mancher hielt es für ein eigenthümliches Zufallstreffen, daß er kurz vor dem Unglücksfall auf die Fähr gekommen war, sich zu verheirathen, denn die kleine Frau wurde ihm eine gute Pflegerin. Wie wäre es ihm ergangen, wenn er so hilflos liegen geblieben wäre, ohne einen Menschen um sich zu haben? Das ganze Dorf gab nun zu, daß er nie klüger gehandelt, als daß er sich verheirathete, und die kleine Frau stand in großem Ansehen wegen der Fürsorge, mit der sie ihren Mann pflegte. „Sie bekommt leicht einen zweiten Mann,“ hieß es.

Während der alte Mattsson trant lag, erzählte er seiner Frau jeden Tag die Geschichte von dem Bilde. „Wenn ich todt bin, sollst Du es haben, wie alles, was ich sonst besitze.“ „Nehmt nicht von solchen Dingen.“ „Und wenn die jungen Burichen um Dich werden, sollst Du auf Mütter's Bild Acht geben. Es gibt wahrhaftig im ganzen Dorfe keinen, der sich besser auf Heirathen's Angelegenheiten versteht, als das Bild.“

Die Waife des Cylinderrathes. In bestimmten Zwischenräumen erschienen in den Zeitungen, die sich mit den Moden und Eleganz beschäftigten, Artikel über die Abnahme der Beliebtheit des Cylinderrathes in Paris. Wenn man seinen eigenen Beobachtungen trauen dürfte, so behauptete ein Pariser Correspondent, so mühten diese Jeremiaden sehr übertrieben erscheinen, da die Zahl der auftretenden schwarzen Köhren auf den Köpfen selbst minder begüterter Pariser auch an Wochentagen nicht wesentlich abgenommen hat. Aber das muß wohl auf einer Sinnestäuschung beruhen, denn die Fabrikanten und Arbeiter von Cylinderrathen in Paris haben anlässlich des Jahreswechsels eine bedeutende Produktion von 22 Millionen gegen den fortwährenden Niedergang ihrer Industrie erlitten. Im Zwischenraume von kaum einem Jahrzehnte sei die französische Cylinderrath-Produktion von 22 Millionen gegen 6 1/2 Millionen Francs gesunken.

Sehr bald verlangen nun die beschleunigten gewiß sehr ehrenwerthen Handwerker, daß die Feuilletonisten und Plauderer, die durch ihre Bespottungen des Cylinderrathes seine Unbeliebtheit herbeiführen hätten, mit ihren schändlichen Sarkasmen zurückhalten, da sie damit die französische Industrie schädigen. Denn an Stelle des Cylinderrathes trete der meist im Auslande gefertigte runde Filz. Dabei wird auch dem König Eudard VII. fast ein Vergehen gegen die „entente cordiale“ vorgeworfen, da er die Traditionen durchbrochen und eines Tages auf einem Kennplatze im runden Filztrübe erschienen wäre. Er wurde diesen Verstoß zwar nie wieder bezangen; aber das gefasene Unglück war nicht mehr gut zu machen, da die Spornen dieses und jenseits des Ärmelmeeres sofort die königliche Anrengung befolgt hätten. Aber die Engländer gingen lange nicht so weit als die Franzosen und hielten den Cylinderrath nicht nur für Ceremonien, sondern auch für die Promenade und im Tagesgebrauch eines Gentlemen noch immer in Ehren. Es wäre da wieder einmal festzustellen, daß die Engländer dem Auslande zumutheten und sich im Auslande gestatteten, was sie bei uns „unfair“ finden würden. Es fehlt gar nicht viel, so wäre in dieser Hutmacher-Cylinderratheloge wieder der vergessene Ausdruck „Das perdue Albion“ hervorgeholt worden, und man ist noch gar nicht sicher, ob der scharfe Ton, der in ihr gegen die englischen Freunde angeschlagen wird, der „entente cordiale“ nicht einen gefährlichen Schlag versetzen könnte.

Das Gesetz verlangt, daß aller Macaroni-Sesamöl beigemischt werde.

Der Alte sah ihre Augen aufleuchten. „Ei,“ dachte er, „Du hast Dich in den häßlichsten Burichen des ganzen Dorfes verlobt. Ja, den bekommt Du nie im Leben. Da kannst Du mich ebenso gut nehmen, wie auf den zu warten.“

Er merkte, daß er dem Bilde der Mutter nicht entgegen konnte. Hätte das Mädchen einen geliebt, den sie dem Anschein nach hätte bekommen können, so hätte er eine passende Veranlassung gehabt, zurückzutreten. Doch nun nützte es nichts, sie freizugeben.

Vierzehn Tage später war die Hochzeit und ein paar Tage darauf kam der große Novembesturm. Einmal des Boote des Fischerdorfes geriet da in's Treiben den Sund hinaus. Steuer und Masten waren fort und das Boot ließ sich nicht lenken. Der alte Mattsson und fünf andere waren an Bord und trieben zwei Tage lang ohne Nahrung umher. Als sie georgen wurden, waren sie vor Kälte und Mattigkeit ganz erschöpft. Das ganze Boot war mit einer Eistruste bedeckt, und ihre nassen Kleider in der scharfen Kälte steif gefroren. Der alte Mattsson hatte sich dabei so er-fürdet, daß er nie wieder gesund wurde. Er lag zwei Jahre trant, und dann erliefte ihn der Tod.

Mancher hielt es für ein eigenthümliches Zufallstreffen, daß er kurz vor dem Unglücksfall auf die Fähr gekommen war, sich zu verheirathen, denn die kleine Frau wurde ihm eine gute Pflegerin. Wie wäre es ihm ergangen, wenn er so hilflos liegen geblieben wäre, ohne einen Menschen um sich zu haben? Das ganze Dorf gab nun zu, daß er nie klüger gehandelt, als daß er sich verheirathete, und die kleine Frau stand in großem Ansehen wegen der Fürsorge, mit der sie ihren Mann pflegte. „Sie bekommt leicht einen zweiten Mann,“ hieß es.

Während der alte Mattsson trant lag, erzählte er seiner Frau jeden Tag die Geschichte von dem Bilde. „Wenn ich todt bin, sollst Du es haben, wie alles, was ich sonst besitze.“ „Nehmt nicht von solchen Dingen.“ „Und wenn die jungen Burichen um Dich werden, sollst Du auf Mütter's Bild Acht geben. Es gibt wahrhaftig im ganzen Dorfe keinen, der sich besser auf Heirathen's Angelegenheiten versteht, als das Bild.“

Die Waife des Cylinderrathes. In bestimmten Zwischenräumen erschienen in den Zeitungen, die sich mit den Moden und Eleganz beschäftigten, Artikel über die Abnahme der Beliebtheit des Cylinderrathes in Paris. Wenn man seinen eigenen Beobachtungen trauen dürfte, so behauptete ein Pariser Correspondent, so mühten diese Jeremiaden sehr übertrieben erscheinen, da die Zahl der auftretenden schwarzen Köhren auf den Köpfen selbst minder begüterter Pariser auch an Wochentagen nicht wesentlich abgenommen hat. Aber das muß wohl auf einer Sinnestäuschung beruhen, denn die Fabrikanten und Arbeiter von Cylinderrathen in Paris haben anlässlich des Jahreswechsels eine bedeutende Produktion von 22 Millionen gegen den fortwährenden Niedergang ihrer Industrie erlitten. Im Zwischenraume von kaum einem Jahrzehnte sei die französische Cylinderrath-Produktion von 22 Millionen gegen 6 1/2 Millionen Francs gesunken.

Sehr bald verlangen nun die beschleunigten gewiß sehr ehrenwerthen Handwerker, daß die Feuilletonisten und Plauderer, die durch ihre Bespottungen des Cylinderrathes seine Unbeliebtheit herbeiführen hätten, mit ihren schändlichen Sarkasmen zurückhalten, da sie damit die französische Industrie schädigen. Denn an Stelle des Cylinderrathes trete der meist im Auslande gefertigte runde Filz. Dabei wird auch dem König Eudard VII. fast ein Vergehen gegen die „entente cordiale“ vorgeworfen, da er die Traditionen durchbrochen und eines Tages auf einem Kennplatze im runden Filztrübe erschienen wäre. Er wurde diesen Verstoß zwar nie wieder bezangen; aber das gefasene Unglück war nicht mehr gut zu machen, da die Spornen dieses und jenseits des Ärmelmeeres sofort die königliche Anrengung befolgt hätten. Aber die Engländer gingen lange nicht so weit als die Franzosen und hielten den Cylinderrath nicht nur für Ceremonien, sondern auch für die Promenade und im Tagesgebrauch eines Gentlemen noch immer in Ehren. Es wäre da wieder einmal festzustellen, daß die Engländer dem Auslande zumutheten und sich im Auslande gestatteten, was sie bei uns „unfair“ finden würden. Es fehlt gar nicht viel, so wäre in dieser Hutmacher-Cylinderratheloge wieder der vergessene Ausdruck „Das perdue Albion“ hervorgeholt worden, und man ist noch gar nicht sicher, ob der scharfe Ton, der in ihr gegen die englischen Freunde angeschlagen wird, der „entente cordiale“ nicht einen gefährlichen Schlag versetzen könnte.

Das Gesetz verlangt, daß aller Macaroni-Sesamöl beigemischt werde.

Kuriose Salsufolgerung



„Eine seltene Abnormität haben die Doktoren bei unserem Haus-herrn festgestellt: sein Herz sitzt nämlich auf der verkehrten Stelle!“ „Ja ja — der war immer so ein unordentlicher Mensch!“

— Aus einem Roman. Wir saßen vom Dampfer aus am Strande eine festlich gekleidete Menge promeniren, lautes Lachen in allerlei Sprache künzte zu uns heranzufahren.“

— In Gedanken. Hausdiener: „Herr Professor, ich wollte Ihnen zum heutigen Tagen meinen Glückwunsch bringen.“ — Professor (bei der Arbeit): „Schon gut, legen Sie ihn dort nur hin.“

— Vom Kasernenhof. Unteroffizier (zum Einjährigen, der nicht vom Red herunterkommt): „Ja, ja, das paßt den Herren Einjährigen, die anderen so von oben herab anzusehen!“

— Seine Ansicht. Fräulein: „Da lese ich eben, wie zwei Herren wegen einer Dame ein amerikanisches Duell austrugen.“ — Herr: „Ich verstehe, wer die schwarze Kugel zog, mußte — sie heirathen!“

Leicht gelassen.



Dirndl: „Aber, Franzl, 's Ringel, des Du mir g'schenkt hast, paßt mir ja an keinem Finger!“ Frau: „Zei, Zei, nachher muß' mi um a anders Dirndl umschau!“

— Unangenehme Abwechslung. „Run, wurdest Du bei Deinem gefrigen Ständchen wieder mit kaltem Wasser begossen?“ — „Nein, diesmal war's heißes.“

— Delikate Mahnung. Kellner (auf der Straße einen Herrn ansprechend): „Berzihen Sie, mein Herr, als Sie gestern bei uns waren und zahlen wollten, war ich ver-schunden.“

— Verkehrsmittel. „Du, Papa, sag', was ist das, der Orient Express?“ — „Nu, was wird's sein, e jüdischer Dienstmann wachschneidlich!“

— Logisch. Herr: „Gnädige Frau, ich erlaube mir, Ihnen meinen Respekt Ernst Dr. med. vorzustellen.“ — Dame: „Was, so jung und schon Arzt? Dann sind Sie wohl erst Kinderarzt!“

Die junge Dichtersgattin.



„Bist Du denn mit Deinem Manne glücklich?“ „Ach nein — Arthur besitzt so gar kein bishen Takt! Kürzlich hat er mit dem Honorar für einen Wig einen Trauerkranz bestellt, und jetzt will er von den Lantienern für sein Trauerstück eine Vergnügungsreise machen.“

— Farter Wind. Er: „Ich liebe Sie mehr, als Worte zu sagen vermögen!“ Sie (leise): „Na, es gibt doch noch andere Mittel und Wege!“

— Scharf sinnig. „Sehen kam von unserem Neffen ein Brief, in dem er mich um hundert Mark bittet, und versichert, äußerst fleißig zu studiren.“ Der väterl.: „Was er diesen Brief schrieb, hatte er einen Bombentater — das Papier riecht noch nach Fering!“

— Schredlich. „Wie war's im Theater?“ — „So langweilig, daß mein Fuß einschielte und meine Hüft noch andere Mittel und Wege!“

— Gut gesagt. Bei der Soiree kam von unserem Neffen ein Brief, in dem er mich um hundert Mark bittet, und versichert, äußerst fleißig zu studiren. ... Der väterl.: „Was er diesen Brief schrieb, hatte er einen Bombentater — das Papier riecht noch nach Fering!“

Poesie und Prosa.



„Ist diese Gegend nicht reich anländischen Reizen?“ „Ich war erst in einem Wirkshaus!“